

## Heiterkeit

von Theodor Flüssigfeuer

Heiterkeit, weicher Schatten schnelllebigen Glücks,  
Dein unbeschwertes Lächeln bedarf einer sonderbaren Kraft,  
Eines verdorbenen Momentes ganz unliebsamer Wirksamkeit,  
Der vielerorts dein Feind geheißten,  
Will bedeuten: das Leid.  
Sein wertvoll Eigen bist du, wie es dein Knecht,  
Denn zu dienen vermögen Herr und Knecht aneinander,  
Sind wandelbar der eine in den anderen,  
Beide in ihrem fordernd-hörigen Sinne.  
Errichtet dich wolliges, seidenfestes Haar,  
Stärkt altes grau-geschleiftes deinen Feind;  
Wirken in dir saftige Früchte, süß, betörend und einfangend vom Geschmacke,  
Kräftigen die ranzigen und faulen deines Feindes Tüchtigkeit;  
Beflügel dich wohlige, fein gesetzte Worte,  
Wird dein Gegen gestählt von Schimpf und Fluch.  
Nun sieh, schmeck und hör ein Gesetz,  
Das handelt in der Natur da Tag um Tag und Nacht um Nacht,  
Ohne dieses weder wäre gelegen am Sein noch das Sein verflucht wäre, –  
Denn gäbe es Helligkeit ohne Dunkel?  
Herr und Gebieter, Knecht und Lakai, Feind und Gegen,  
Sie sind dein Urheber, wie du ihrer bist,  
Und sollst gewiss nicht fördern und erfrischen ihre Rüstigkeit,  
Weil sie selbst es werden angehen,  
Aber auch nicht verneinen ihr Tun an dir,  
So deine Blindheit dich würde schwächen auf ewig,  
Wo wache, leuchtende Augen deine liebe Gestalt anhöben zur Blüte.